

Über das Leben der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen

von Charlotte Stauske und Maymouna Tine-Lehmann

Eine Tochter des Hauses Hohenlohe

Die Autorin des Reiseberichts, Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen, Gräfin von Gleichen, Frau zu Langenburg und Cranichfeld (1767–1787) beschreibt ihre Erlebnisse auf der Hin- und Rückreise von Ingelfingen nach Quedlinburg.¹ Die Reise unternahm sie im Alter von 18 Jahren zusammen mit Ihrer Mutter Fürstin Eleonore Julianne von Hohenlohe-Langenburg (1734–1813), und ihrer Schwester Prinzessin Maria Katharina Wilhelmine Christiane von Hohenlohe-Ingelfingen (1771–1814).² Die Schilderungen der jungen Adligen zeigen ihr großes Standesbewusstsein und ihr Selbstbewusstsein angesichts ihrer privilegierten gesellschaftlichen Stellung.

Prinzessin Eleonore Albertine Sophie und ihre Familie waren zwar Mitglieder des Hochadels, allerdings war der Reichsfürstenstand erst wenige Jahrzehnte zuvor, im Jahre 1764 erreicht worden. Eine hohe gesellschaftliche Stellung bedeutete jedoch nicht automatisch auch großen materiellen Reichtum der Familie. Tatsächlich waren die Herrschaften von Hohenlohe territorial auf den fränkischen Raum begrenzt und finanziell nicht so aufgestellt, wie man es beim Hochadel erwarten würde. Die hohenlohischen Residenzen waren eher bescheidene Grafen- bzw. Fürstenhöfe mit wirtschaftlich eingeschränkten Möglichkeiten.³ Einzig Öhringen übertraf alle anderen hohenlohischen Residenzen und bildete mit seiner aufwendig betriebenen Hofhaltung, den kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Region.⁴ Der Familienzweig Hohenlohe-Ingelfingen, aus dem die Autorin stammte, leitete sich Mitte des 17. Jahrhunderts aus der protestantischen Hauptlinie Neuenstein ab. Ingelfingen wurde 1701 zur Residenz. Das mangelnde Vermögen der Familie Hohenlohe-Ingelfingen kann als Grund dafür interpretiert werden, dass Prinzessin Eleonore Albertine Sophie ein großes Repräsentationsbedürfnis zu haben schien. Sie musste sich auf die Titel der Familie und eine weit zurückreichender Tradition ihres Adelsgeschlechts verlassen, um die eigene Standesehre auch in Konkurrenz zu anderen Adligen zu behaupten, wie im Folgenden noch dargelegt wird. Prinzessin Eleonore Albertine Sophie konnte sich darauf berufen einem der ältesten und angesehensten Grafenhäusern anzugehören. Die Geschichte des Adelsgeschlechts lässt sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen, als die Brüder Konrad und Heinrich von Weikersheim 1178 den Stammsitz der Familie auf die Burg Hohloch bei Uffenheim verlegten.⁵ Die Burg war mithin Namensgeber des Adelshauses.⁶ Prinzessin Eleonore Albertine Sophie waren ihre Wurzeln durchaus bewusst. So hob sie die Verbindung der Hohenlohe zum Deutschen Orden, dessen Sitz in Bad Mergentheim liegt, gleich zu Anfang ihres Reiseberichts hervor: „[...] den Grafen Heinrich von Hohenlohe, der dieses schöne Städtchen 1220 verschenckt hat [...]“⁷ Der Genannte trat in den Orden ein und machte diesem seine 1219 geerbten Besitzungen zum Geschenk.⁸ Die anderen, weltlich gebliebenen Brüder Heinrichs von Hohenlohe, sowie deren Nachkommen konnten in den Diensten der Staufischen Kaiser

gesellschaftlich aufsteigen,⁹ ihren Territorialbesitz nach Westen erweitern und diesen mit Privilegien ausstatten lassen,¹⁰ so dass das Haus Hohenlohe 1450 in den Grafenstand erhoben wurde.¹¹ Eine unregelmäßige Erbfolge führte im Laufe der folgenden Jahrhunderte zur starken Zersplitterung der Linien.¹² Die beiden Hauptlinien Waldenburg und die bereits erwähnte Neuensteiner Linie entstanden erst nach der Landesteilung 1553 aus der ursprünglichen Hauptlinie Hohenlohe-Weikersheim.¹³ Das Fehlen einer einheitlichen Regierung und die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Familienzweigen hinderte die Hohenlohe daran, ihre Territorialmacht weiter auszubauen. Der hoch angesehene Reichsfürstenstand wurde durch Kaiser Franz I. (1708–1765) erst im 18. Jahrhundert verliehen. Zunächst für die katholische Hauptlinie Waldenburg (1744) und zwanzig Jahre später für die protestantische Hauptlinie Neuenstein (1764).¹⁴

Dieser neu erworbene Status dürfte ein Grund dafür gewesen sein, dass Prinzessin Eleonore Albertine Sophie im Text immer wieder mit Nachdruck versuchte darzulegen, dass sie und ihre Familie zum erlesensten Kreis der Adelsgesellschaft dazugehörten. Umso irritierter zeigte sie sich, wenn dieser Status nicht erkannt wurde, wie beispielsweise bei ihrer Ankunft im Kloster Gerode (im Eichsfeld gelegen, im heutigen Thüringen), als sie dort einen Prälaten um Hilfe bitten mussten „ [...] ob gleich er und sein Gelehrter Vater nicht wußten daß ein Hohenlohe auf Gottes Erdboden existiert [...] „¹⁵

Im Zuge der Mediatisierung 1806 fielen die größten Landesteile der hohenlohischen Gebiete dem neuen Königreich Württemberg zu, nur Kirchberg und Hohenlohe-Schillingsfürst (Nebenlinie und Residenz der katholischen Waldenburger Linie) fielen an Bayern.¹⁶ Obwohl sie ihre Gebiete nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches verloren, konnte sich die Familie Hohenlohe durch eine kluge Repräsentationsstrategie wichtige politische und militärische Ämter sichern. Ein prominenter Vertreter des Hauses war Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein (1765–1829), der es in militärischen Diensten für Frankreich bis zum Pair und Maréchal de France brachte. Zudem bekleideten viele Mitglieder der Familie hohe politische Ämter, wie das Amt des Ministerpräsidenten in Preußen (1894–1900),¹⁷ als Botschafter oder Oberhofmeister am Wiener Hof. Auf diese Weise konnte sich das Haus Hohenlohe im 19. und 20. Jahrhundert als eine der führenden aristokratischen Familien Mitteleuropas hervorheben.¹⁸

Das Leben einer jungen Prinzessin des Landadels im späten 18. Jahrhundert

Hinweise auf das kurze Leben der Prinzessin, ihre Bildung und persönliche Interessen können aufgrund der schlechten Quellenlage nur indirekt erschlossen werden.

Das idealtypische Leben adeliger Kinder im 18. Jahrhundert sah Ammen, Kindermädchen, Hauslehrer und Gouvernanten als ihre primären Bezugspersonen vor.¹⁹ Zunächst war eine Gouvernante für die Betreuung der Kleinkinder zuständig. Ab dem Alter von sieben Jahren wurde ein Hofmeister mit der Erziehung der jungen Prinzen betraut, während die Gouvernante weiterhin für die jungen Prinzessinnen sorgte.²⁰ Aufgabe der Gouvernante war es, die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Zöglinge zu leiten, negative Einflüsse von ihnen

abzuwenden und ihnen standesgemäßes Verhalten beizubringen.²¹ Auch überwachte sie den Unterricht privater Lehrkräfte und unterrichtete teils eigenständig.²² Der Bildungskanon adeliger Mädchen war auf ihre Entwicklung zu einer in höfischer Geselligkeit gewandter Dame ausgerichtet und sah dementsprechend den Unterricht in Lesen, Schreiben, Rechnen, deutscher und französischer Sprache, Zeichnen, Musik, Handarbeiten und insbesondere der Religion vor.²³ Für die Gestaltung des letzteren war auch die Mutter mitverantwortlich. Es ist anzunehmen, dass es im Leben von Prinzessin Eleonore Albertine Sophie ebenso gewesen sein wird.

Die Prinzessin initiierte den Besuch ihrer ehemaligen Gouvernante kurz nach ihrer Ankunft in Frankfurt am Main am 28. August 1785 und schreibt hierzu: „Wir schickten sogleich einen Esspressen an meine gewesene Gouvernante Reviol welche noch diesen Abend zu Uns gekommen und bey Uns biß zu unserer Abreise geblieben ist.“²⁴ Der Name Reviol legt nahe, dass Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von einer französischen Gouvernante erzogen wurde, wie generell der französische höfische Lebensstil in der deutschen adeligen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts adaptiert wurde, so wurden bevorzugt französische Gouvernanten eingestellt, da die Sprache und Manieren des Französischen als besonders elegant galten.²⁵ Im Reisebericht kann ein persönliches Interesse der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie an der Musik ausgemacht werden, welches über die musikalische Bildung als Bestandteil ihrer Erziehung hinaus ging. Die vielen sachkundigen Beschreibungen der erlebten Konzerte während ihrer Reise demonstrieren ihre Freude an der Musik. So zogen sie und ihre Familie am 2. September während ihres Aufenthaltes in Kassel den Opernbesuch der Besichtigung eines Modellhauses vor.²⁶ Diesen bewertet sie mit folgenden Worten:

„Die angebrachten Maschinen, die schönen und schnell verwandelte Decorationen und die Ballets haben mir sehr wohl gefallen. Hingegen die Music, Declamation und Action habe ich weit beßer erwartet, als ich sie gefunden habe.“²⁷

Leider lässt sich nicht ermitteln, welche Oper besucht wurde. Auch wenn der Prinzessin einiges der Vorführung positiv vermerkt, so hat sie ihr nicht vollends gefallen. Wahrscheinlich war sie mit dem vorgeführten Werk vertraut und hatte daher höhere Erwartungen an ihren Besuch. Darüber hinaus scheut Prinzessin Eleonore Albertine Sophie nicht davor zurück, die bei privaten Konzerten vorgeführten musikalischen Fähigkeiten anderer zu bewerten. Die musikalische Leistung des Grafen von Wernigerode beim Konzert vom 6. September notiert sie positiv: „[...] der Graf scheint am stärksten zu seyn, singt gut und spielt auch das Clavier gut. Seine Musikliebhaberey ist so gros daß er zuweilen der Kirchen Music beywohnt.“²⁸ Sie hebt sein Können im Gesang und am Klavier hervor und wirkt beeindruckt von seinem Engagement, musikalisch an Gottesdienste mitzuwirken. Noch positiver kommentiert sie das Konzert des Grafen Friedrich Karl Ludwig von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck (1757–1816) am 26. September: Dieser „[...] ließ die Harmonica hören, die mir ein außerordentl[iches] Vergnügen gemacht hat.“²⁹ Aus ihren Beschreibungen geht hervor, dass Prinzessin Eleonore Albertine Sophie und ihre Schwester Prinzessin Maria Katharina Wilhelmine Freude am Gesang und Klavierspiel haben. Ihre Familie scheint also entsprechend

des adeligen Bildungskanons im 18. Jahrhundert großen Wert auf die musikalische Ausbildung ihrer Töchter gelegt zu haben.

Im Reisebericht wird ein geschichtliches Interesse Prinzessin Eleonore Albertine Sophies ersichtlich. Dieses ist im Gegensatz zu ihrem eher konventionellen Interesse der Musik für ihren Stand im späten 18. Jahrhundert ungewöhnlich, da das Erlernen von Kenntnissen im Bereich der Geschichte üblicherweise den jungen Prinzen vorbehalten war.³⁰ Dennoch kann aus den Aufzeichnungen der Verfasserin kein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein erschlossen werden, sondern lediglich eine persönliche Vorliebe, die sie also außerhalb ihres Bildungskanons für sich entdeckt haben wird. Beiläufig – es wirkt, als sei diese Information für die Prinzessin selbstverständlich und bedürfe keiner weiterer Erklärungen – erwähnt sie in ihren Aufzeichnungen historische Hintergründe zu den von ihr besichtigten Orten, unter anderen zur Gründungsgeschichte des Stifts Quedlinburg. Sie vermerkt: „Nun zum Stift dieses hat seinen Ursprung dem Kaiser Heinrich dem Vogelsteller zu verdanken, den im Jahr 929. schenkte er Quedlinburg seiner Gemahlin Mathildis [...]“³¹ Allenfalls erscheinen ihr diese historischen Hintergründe wichtig, sodass sie in ihrem Reisebericht ausführliche Erwähnung finden.

Die Besuche der Prinzessin von naturwissenschaftlich ausgerichteten Einrichtungen indizieren ihr Interesse an der Natur und ihr Gefallen an exotischen Pflanzen und Wildtieren wird demonstriert. So scheint sie vom botanischen Garten der Senckenbergischen Stiftung in Frankfurt, welchen sie zu Beginn ihrer Reise besichtigte, beeindruckt und schreibt „[...] im Gartten [sehen wir] selbst Mandelbäume, den Baum des Lebens, Cypressen, einen Verzüglich großen Bohnenbaum [...]“³² Der Ausdruck „selbst“ scheint in diesem Zusammenhang ein Synonym für „sogar“ zu sein. Wahrscheinlich hatte die Prinzessin nicht erwartet, einen derartigen Baum zu sehen und freute sich daher umso mehr. Auch die Verwendung von „vorzüglich“ lässt darauf schließen, dass sie großes Gefallen an dem Gesehenen hatte. Von ihrem Besuch der Kassler Menagerie am 2. September jedoch zeigt sie sich enttäuscht:³³ Sie hatte die Hoffnung, „[...] einen lebendigen Loiven u[n]d Elefantten hier zu sehen [...]“³⁴, welche nicht erfüllt werden konnte.

Kanonissin des lutherischen Reichsstift Quedlinburg

„Ingelfingen, vom 27. Jan.

Vorgestern den 24sten dieses ist die hochwürdig Durchlauchtige Fürstin, Frau Eleonore, Albertine, Sopia, Fürstin zu Hohenlohe, Gräfin von Gleichen, Frau zu Langenburg und Cranichfeld u. Canonißin Des Fürstlichen Reichstiffts Quedlinburg u. Weiland des Durchlauchtigen Erbprinzen Albrecht Wolfgangs zu Hohenlohe dahier, älteste Prinzeßin Tochter, an einer Brustentzündung in Ihrem 20sten Jahresalter aus dieser Zeitlichkeit in die selige Ewigkeit versetzt worden.“³⁵

Das Zitat stammt aus der Bayreuther Zeitung kurz nach dem frühen Tod der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie im Jahr 1787 und definiert neben ihrer Zugehörigkeit zum Adel auch ihre Position als Kanonissin. Die Betitelung als Kanonissin war mithin ein identitätsstiftendes

Merkmal, welches mit hoher gesellschaftlicher Anerkennung verbunden war. Den üblichen Ausformulierungen ihrer Adelstitel schließt sich der Titel als Kanonissin des Reichsstifts Quedlinburg an.

Denn der Zweck der Reise der drei Fürstinnen war die Investitur Prinzessin Eleonore Albertine Sophies als Kanonissin im Damenstift Quedlinburg. Das in der Zeit der Ottonen im 10. Jahrhundert erbaute Stift, wurde nach der Reformation in ein lutherisches Damenstift umgewandelt, dessen Zweck die Ausbildung und Versorgung hochadeliger Damen war.³⁶ Die Position als Kanonissin war jedoch nicht nur Ausdruck protestantischer Frömmigkeit junger Adelliger, sondern hatte zudem eine wichtige Bedeutung im Zusammenhang mit dem Aufstieg in eine neue gesellschaftliche Klasse.

Beim Lesen des Reiseberichts fällt die penible Dokumentation der Namen, Titel und des Gefolges der „zahlreich[en] Noblessen, [...] in deren Gesellschaft wir folglich gewesen sind“³⁷ auf. Die Prinzessin scheute sich auch nicht davor kleine Charakterstudien zu erstellen: „Es wird nicht unangenehme seyn, wen ich nach meinen geringen Einsichten, diese Personen Charackterisier.“³⁸ Was auf moderne Leser wie ein ‚abscannen‘ wirkt, war für die frühneuzeitliche Adelsgesellschaft existenziell wichtig. In einer Ständegesellschaft bezeichnet man die Ressourcen, die einer Person zur Verfügung stehen, um sich im sozialen Raum zu positionieren, auch als Kapital. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu definiert dabei vier Kapitalformen: das soziale Kapital (Beziehungen, Netzwerke), das ökonomische Kapital (materieller Reichtum), das kulturelle Kapital (Bildungskapital) und das symbolische Kapital (Prestige, Ehre).³⁹ Gemeinsam bilden diese das Kapitalvolumen eines Menschen und damit seine Stellung in der Gesellschaft. Der Familie Hohenlohe mangelte es an Reichtum und damit an ökonomischem Kapital. Um die Stellung als Vertreter des Adelsgeschlechts im ständischen Vergleich zu behaupten, musste vorwiegend in das soziale, kulturelle und symbolische Kapital investiert werden. Symbolisches Kapital in Form ihrer hohen Adelstitel und kulturelles Kapital – wie die standesgemäße Bildung der Prinzessin – waren bereits vorhanden. Insbesondere das soziale Kapital war vor dem Hintergrund ihrer Einführung in das hochadelige Damenstift von besonderer Relevanz. Das Volumen des sozialen Kapitals hängt zum einen von der Ausdehnung und Beschaffenheit des Beziehungsnetzes ab, das ein Mensch aufgrund seines Namens tatsächlich einsetzen kann, zum anderen vom Kapitalvolumen derjenigen, mit denen er in einer Beziehung steht.⁴⁰ Es war somit von signifikanter Bedeutung, zu wem man Beziehungen aufbauen konnte. Gezielt suchten die drei Fürstinnen zu Hohenlohe daher die Nähe zu den, ebenfalls in Quedlinburg angereisten, brandenburgisch-preußischen Herrschaften: „Den 27. gingen die Braunschweig[ischen] Herrschaften fort, welches für uns die gute folge hatte, daß wir nun [...] mit den Preussischen Herrschaften einen ungezwungenen Umgang haben konnten.“⁴¹ Die Prinzessin versuchte überdies, die ihr entgegengebrachte Zuneigung der Äbtissin Prinzessin Amalie von Preußen hervorzuheben:⁴² „[...] so beschenkte mich meine Frau Abbatissin mit einem schönen Ring den ich mit beständiger Danckbarkeit zu ihrem Andencken tragen werde, denn sie nannte mich nicht nur ihre Tochter, sondern liebte mich auch mit mütterlichem Herzen.“⁴³ Das demonstrierte Beziehungsverhältnis und das Knüpfen vorteilhafter Verbindungen diente offenbar dazu,

ihren eigenen Status aufzuwerten, was gleichzeitig die Aufwertung des gesamten Hauses Hohenlohe bedeutete.

Für einen derartigen Ausbau von Ressourcen spielte die Auswahl des Stiftes ebenfalls eine wesentliche Rolle. Die drei reichsunmittelbaren Stifte Quedlinburg, Herford und Essen stachen vornehmlich durch ihre hochadelige Exklusivität hervor.⁴⁴ Ein Stiftseintritt erfolgte in den Diensten dynastischer Absicherung und Einflusssteigerung.⁴⁵ Mithin wusste die Prinzessin mit der Introduction als Kanonissin ihre eigene ständische Wertigkeit bestätigt, und damit auch die des Hauses Hohenlohe. Mit ihrem Eintritt übernahm sie die Repräsentation ihrer fürstlichen Dynastie im Stift.⁴⁶ Auf diese Aufgabe schien die Autorin vorbereitet gewesen zu sein. Ihr Bildungsstand und ihre Fähigkeit zur musikalischen Repräsentation,⁴⁷ werden ergänzt durch ihre scheinbare Sicherheit im Auftreten. Die Prinzessin lernte schon früh die förmlichen Regeln der hohen Gesellschaft und das standesgemäße Verhalten,⁴⁸ wodurch sie sich mit einem natürlichen Selbstverständnis in diesen Kreisen zu bewegen vermochte.

Die Aufnahme in einen Damenstift bot darüber hinaus einen gesellschaftlich anerkannten Status für adelige Damen. Dadurch waren sie nicht ausschließlich von einer Heirat als Statussicherungsmittel abhängig.⁴⁹ Vor dem Hintergrund ständischer Prinzipien, und angesichts einer unter Umständen mangelhaften Auswahl an geeigneten Verbindungen, war eine standesgemäße Ehe keine Selbstverständlichkeit. Obgleich primär eine solche angestrebt wurde, bestand stets die Gefahr der Mésalliance, nämlich dann, wenn der Heiratskandidat einen niedrigeren Rang innehatte. Dies konnte mitunter schwerwiegende Konsequenzen für die adelige Frau haben, da sie dadurch ihren ursprünglichen Status verlor.⁵⁰ Auch die aufzubringende Mitgift konnte selbst eine hochadelige Familie vor finanzielle Schwierigkeiten stellen. So konstatiert Friedrich I. König in Preußen nach der Geburt seiner sechsten Tochter Louise Ulrike 1720 polemisch: „[...] man muss sie versauffen oder Nonnen daraus machen, Menner kriegen sie net alle.“⁵¹

Glaubt man jedoch, dass Damenstifte einzig als „Abschiebe- und Versorgungsinstitutionen“ für unvermittelbare Töchter dienten, unterliegt man einer Fehleinschätzung. Auch wenn der Versorgungscharakter durchaus gegeben war, hatten sie für den Hochadel auch die bereits dargelegte soziale Funktion. Ferner konnte ein Stiftsfräulein jederzeit wieder aus dem Stift austreten und heiraten. Die Chancen auf dem Heiratsmarkt waren sogar erhöht, da durch die Aufnahme in das Stift die hohe gesellschaftliche Stellung zweifelslos belegt war.⁵²

Die Frauen mussten, anders als in katholischen Klöstern, kein lebenslanges Gelübde ablegen und hatten zudem grundsätzlich keine Residenzpflicht.⁵³ Auch Prinzessin Eleonore Albertine Sophie blieb nicht in Quedlinburg und reiste am 30. September wieder ab.⁵⁴ Wie jede andere Kanonissin hätte sie jedoch die Möglichkeit gehabt im Stift eine Wohnung zu beziehen.⁵⁵ Neben der Unterkunft hatte jede Stiftsdame Anspruch auf einen Unterhalt, die sogenannte Prébende (in Höhe von 75 bis 150 Reichsthalern).⁵⁶ Während ihrer Einführungszeremonie beschreibt sich die Prinzessin als Kapitularin. Diese alternative Bezeichnung für eine Kanonissin verweist bereits auf ihre Funktion als Mitglied des Stiftskapitels. Diese berieten über wichtige Angelegenheiten des Stiftes und hatten das Wahlrecht bei der Äbtissinnenwahl.

Das Quedlinburger Stiftskapitel war das kleinste aller reichsunmittelbarer Stifte und bestand lediglich aus vier Frauen.⁵⁷

Die Prälaturen im Stift waren hierarchisch geordnet. Sophie hätte theoretisch im Stift eine Karriere anstreben können. Realistisch wäre der Aufstieg in das Amt der Dechantin gewesen, welches auch besser dotiert war (die Präbende betrug 600-700 Reichstaler im Jahr).⁵⁸ Höhere Ämter, wie das der Pröpstin oder gar der Äbtissin waren zwar erstrebenswert, durch die deutlich höheren Einnahmen (im 18. Jh. ca. 30.000 Reichstaler pro Jahr),⁵⁹ allerdings waren die Chancen in Quedlinburg gering, da die Ämterbesetzung, fest in der Hand der brandenburgisch-preußischen Dynastie lag. Das Kapitel wurde derart besetzt (oder beeinflusst), dass die freie Wahl des höchsten Amtes, der Äbtissin, sich mit den politischen Interessen des Herrscherhauses deckte.⁶⁰

Die erst kürzlich erworbene Fürstenwürde zum Zeitpunkt des Stiftseintritts Prinzessin Eleonore Albertine Sophies und die zu vernachlässigende Rolle, die das Haus Hohenlohe auf der politischen Bühne spielte, sind neben dem aufgezeigten Verhalten der Prinzessin, Belege dafür, dass mit der Aufnahme lediglich ihr gesellschaftliche Status verbessert und gesichert werden sollte.

Fazit

Die Autorin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen entstammte einer fränkischen hochadeligen Familiendynastie, deren wirtschaftlicher und machtpolitischer Einfluss auf die eigene Region begrenzt war. Wie viele adelige Familien in dieser Situation versuchten die Hohenlohe-Ingelfingen die Diskrepanz zwischen materiellem Reichtum und Standeswürde dadurch zu kompensieren, dass sie ihr gesellschaftliches Kapital durch Repräsentation und das Knüpfen von Verbindungen stärkten. Durch die Details des Textes können wir die Logiken dieser Gesellschaft entschlüsseln und ihr Verhalten besser verstehen. Die hohenlohischen Prinzessinnen suchten gezielt Anschluss an die einflussreichsten und vermögendsten Vertreterinnen und Vertreter des Hochadels. Die Investitur in das renommierte protestantische Damestift in Quedlinburg war für Prinzessin Eleonore Albertine Sophie ein wichtiger Schritt, um Zugang zu diesen Kreisen zu erhalten und als Vertreterin ihrer eigenen Dynastie zu glänzen.

Aus dem Reisebericht geht ein starkes musikalisches Interesse der Prinzessin hervor. Sie schien hohe Erwartungen an die während ihrer Reise erlebten musikalischen Darbietungen zu haben. Dies drückt sich insbesondere in dem als enttäuschend befundenen Besuch der Oper aus, wohingegen die privaten Konzerte in Wernigerode und Quedlinburg ihre Erwartungen erfüllen konnten. Prinzessin Eleonore Albertine Sophie und auch ihre Schwester Prinzessin Maria Katharina Wilhelmine wirkten bei diesen Konzerten am Klavier und mit ihrem Gesang teils selbst mit. Vermutlich erhielt die Prinzessin die für ihren hochadeligen Stand im 18. Jahrhundert übliche Bildung, bestehend aus dem Lesen, Schreiben und Rechnen, der deutschen und französischen Sprache, der Religion und Musik, des Zeichnens und Handarbeitens. Darüber hinaus klingen im Bericht ein geschichtliches Interesse und ein Interesse an der Natur der Prinzessin an. Sie verfügte offenbar über eine Vorliebe für

historische Begebenheiten und exotische Pflanzen und Wildtiere, welcher sie während ihrer Reise nachgehen konnte.

Insgesamt dürfen die Schilderungen der Reise und insbesondere der Ereignisse rund um ihre Einführung in das Stift Quedlinburg allerdings gleichsam als Statement ihres erreichten sozialen Status gelesen werden, welchen sie auch im Interesse ihrer fürstlichen Familie abzusichern und aufzuwerten versuchte.

¹ Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen wurde am 17. November 1767 in Ingelfingen geboren und verstarb dort am 24. Januar 1787. Im Folgenden wird die Autorin als Prinzessin Eleonore Albertine Sophie bezeichnet.

² Fürstin Eleonore Juliana von Hohenlohe Langenburg wurde am 1734 in Langenburg geboren und verstarb 1813 in Öhringen. Ihre Tochter Prinzessin Maria Katharina Wilhelmine Christiane von Hohenlohe-Ingelfingen lebte von 1771 bis 1814.

³ Die Existenzgrundlage war die Landwirtschaft. Insgesamt reichten die Residenzorte nie über die „Funktion als Ackerbürgerstädtchen“ hinaus. Vgl. Stroebel, Die Residenzorte in Hohenlohe. Ihre Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert und ihre heutigen Funktionen aus geographischer Sicht, S. 16 – 17.

⁴ Ebd. S. 17.

⁵ Die Burg lag zwischen Creglingen und Uffenheim auf der wichtigen Handelsroute zwischen Frankfurt und Augsburg. Sie existiert heute nicht mehr.

⁶ Hohloch geht aus dem mittelhochdeutschen „Hohes loh“ hervor und bedeutete „Hohes Gehölz“. Falsche Übersetzungen führten zur Missinterpretation als „Hohe Flamme“, woraus sich ein eigener Entstehungsmythos bildete. Dem geschuldet sind sowohl der Wahlspruch *Ex flammis orior* („Aus den Flammen erhebe ich mich“), als auch das Wappen des Hauses Hohenlohe. Der bis dahin gezeigte Adler im Wappen wurde im frühen 17. Jahrhundert durch einen Phönix ersetzt.

⁷ HZAN – GA 75, R 14, folio 1r[ecto].

⁸ Heinrich von Hohenlohe trat zusammen mit 2 Brüdern in den Orden ein und wurde 1244 Hochmeister des Deutschen Ordens. Vgl. Taddey, Hohenlohe, S. 380.

⁹ Die Hohenlohe tauchen bereits als Zeugen in Urkunden Friedrichs I. auf. Vor allem Gottfried von Hohenlohe (1265–1309) führte das Haus im Dienste Friedrich II. zu hohem Ansehen. Vgl. hierzu Taddey, Hohenlohe, S. 380–381.

¹⁰ Erweiterung der Territorialherrschaft in den Raum um Jagst und Kocher, mit Langenburg, Oehringen und Waldenburg. Vgl. hierzu: Andermann, Viele Herren – Viele Schlösser. Residenzstädte im Hohenlohischen, S. 37.

¹¹ Vgl. Stalman, Die Familie Hohenlohe – ein geschichtlicher Überblick, S. 13.

¹² Die Primogenitur wurde erst 1705 eingeführt. Vgl. Stalman, Die Familie Hohenlohe – ein geschichtlicher Überblick, S. 15.

¹³ Die Gründungshauptlinien gingen auf drei Brüder zurück und waren die Linien Hohenlohe-Hohenlohe (mit der Stammburg Hohenlohe), Hohenlohe-Weikersheim und Hohenlohe-Brauneck. Da nur die Linie Weikersheim Nachkommen sichern konnte, wurde diese zur Hauptlinie bis 1553.

¹⁴ Die Erhebung in den Reichsfürstenstand musste teuer bezahlt werden, was zu Debatten und unterschiedlichen Positionen innerhalb der Adelsfamilie führte. Obwohl man sich zunächst geeinigt hatte, das Angebot des Kaisers auszuschlagen, handelte die Waldenburger Linie schließlich eigenmächtig, da sie sich aus dem Titel einen politischen Vorteil gegenüber der Neuensteinischen Linie erhoffte. Vgl. Stalman, Die Familie Hohenlohe – ein geschichtlicher Überblick, S.15–16.

¹⁵ HZAN – GA 75, R 14, folio 5v[verso].

¹⁶ Vgl. Schöner, Die rechtliche Stellung der Frauen des Hauses Hohenlohe; 1810 wurde Kirchberg im Landesausgleichsvertrag mit Bayern wieder Württemberg zugeschlagen, vgl. hierzu Taddey, Hohenlohe, S. 388.

¹⁷ Ebd. Preußische Ministerpräsidenten waren: Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen (1797–1873) und Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst (1819–1901).

¹⁸ Stalman, Die Familie Hohenlohe – ein geschichtlicher Überblick, S.11–12.

¹⁹ Herrmann, Familie, Kindheit, Jugend, S. 78.

²⁰ Vgl. Hardach-Pinke, Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten, S. 412.

²¹ Hardach-Pinke, Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten, S. 411–412.

²² Kollbach, Aufwachsen bei Hof: Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden, S. 195.

²³ Vgl. Herrmann, Familie, Kindheit, Jugend, S. 78.

-
- ²⁴ HZAN – GA 75, R 14, fol. 2v.
- ²⁵ Vgl. Lesemann, „dass eine gelehrte frau keine wirtinn sey“ Zur Bildung und Sozialisation landadeliger Frauen im 18. Jahrhundert, S. 256.
- ²⁶ Vermutlich handelte es sich hierbei um das Modellhaus am Kornmarkt, einem 1780 entstandenen Architekturmuseum, aus: Mohl, Das Museum Fridericianum in Kassel. Museumsarchitektur, Sammlungspräsentation und Bildungsprogramm im Zeitalter der Aufklärung, S. 225.
- ²⁷ HZAN – GA 75, R 14, fol. 4v.
- ²⁸ Ebd., fol. 7v.
- ²⁹ Ebd., fol. 13v.
- ³⁰ Vgl. Herrmann, Familie, Kindheit, Jugend, S. 78.
- ³¹ HZAN – GA 75, R 14, fol. 9v.
- ³² HZAN – GA 75, R 14, fol. 3r.
- ³³ Das heutzutage verwendete Wort für Menagerie ist Zoo.
- ³⁴ HZAN – GA 75, R 14, fol. 4r.
- ³⁵ Beyreuther Zeitung vom 8. Februar 1787, S. 112.
- ³⁶ Vgl. Schröder-Stapper, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, S. 2–3.
- ³⁷ HZAN – GA 75, R 14, fol. 11v.
- ³⁸ HZAN – GA 75, R 14, fol. 11v.
- ³⁹ Vgl. Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, S. 229–242.
- ⁴⁰ Bourdieu zitiert von Meier, Standesbewusste Stiftsdamen. Stand, Familie und Geschlecht im adeligen Damenstift Olsberg 1780–1810, S.113.
- ⁴¹ HZAN–GA 75, R 14, fol. 13v.
- ⁴² Prinzessin Anna Amalie von Preußen (1723–1787), Schwester Friedrichs des Großen, war von 1756–1787 Äbtissin in Quedlinburg. Vgl. Küppers-Braun, Kanonissin, Dechantin, Pröpstin und Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, S. 85.
- ⁴³ HZAN – GA 75, R 14, fol. 12v.
- ⁴⁴ Die fürstliche oder gräfliche Herkunft war Bedingung, wurde aber unterschiedlich streng geprüft. Vor dem Eintritt in das katholische Stift Essen stand unweigerlich die Ahnenprobe. In Quedlinburg und Herford fand eine Prüfung nur bei begründetem Verdacht statt. Vgl. Schröder-Stapper, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, S. 30; Küppers-Braun, Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen, S. 52–59.
- ⁴⁵ Vgl. Küppers-Braun, Dynastisches Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit, S. 236.
- ⁴⁶ Kasper, Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, S. 64.
- ⁴⁷ Vgl. Kollbach, Aufwachsen bei Hof: Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden, S. 201.
- ⁴⁸ Die Autorin erwähnt an mehreren Stellen, dass sie Herrschaften bereits zuvor kennengelernt hatte.
- ⁴⁹ Schröder-Stapper, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, S. 37.
- ⁵⁰ Heiratete eine Tochter unter Stand, konnte sie enterbt werden und verlor ihre Standesreputation. Zusammen mit ihren Nachkommen schied sie aus ihrer Herkunftsfamilie aus. Vgl. Sikora, Der Adel in der Frühen Neuzeit, S. 116.
- ⁵¹ Schröder, *...man muss sie vesauffen oder Nonnen daraus machen. Menner kriegen sei nit alle...* Die Reichsstifte Herford und Quedlinburg im Kontext dynastischer Politik, S. 225.
- ⁵² Schröder-Stapper, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, S. 10.
- ⁵³ Kasper, Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, S. 186.
- ⁵⁴ „Den 30tn. nahmen die Preußis[c]hen Herrschaften von uns [...] Abschied und verließen Quedlinburg. [...] Wir hatten nun auch nicht mehr Lust hier zu bleiben, fuhren Morgends um 10. Uhr fort [...]“, HZAN – GA 75, R 14, fol. 13v.
- ⁵⁵ Dienerschaft, Holz, Licht und Speisen wurden ebenfalls gestellt, vgl. Kasper, Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, S. 185.

⁵⁶ Vgl. Kasper, Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel S. 185; Vgl. Küppers-Braun, Kanonissin, Dechantin, Pröpstin und Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, S. 35.

⁵⁷ Eine weitere Besonderheit in Quedlinburg war, dass es keine männlichen Kanoniker gab, die Teil des Kapitels waren, vgl. Küppers-Braun, Kanonissin, Dechantin, Pröpstin, Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, S. 31.

⁵⁸ Küppers-Braun, Kanonissin, Dechantin, Pröpstin und Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, S. 35.

⁵⁹ Nach Abzug der Kosten für die gesamte Hofhaltung, blieb der Äbtissin ungefähr die Hälfte, vgl. Küppers-Braun, Kanonissin, Dechantin, Pröpstin und Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, S. 33.

⁶⁰ Vgl. Kasper, Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, S. 114.

Bibliografische Angaben

Quellenverzeichnis

ALBRECHT, Joseph (Hrg.): Archiv für Hohenlohische Geschichte. Erster Band, Oehringen 1857–1860.

Beyreuther Zeitung vom 8. Februar 1787, URL:

https://books.google.de/books?id=4_pDAAAACAAJ&pg=PA112&dq=&hl=en&sa=X&ved=0ahUKewichpL8y-fmAhWs0KYKHejLct8Q6AEIKDAA#v=onepage&q&f=false (letzter Zugriff 06.05.20).

HZAN GA 75 R 14, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.

Literaturverzeichnis

Andermann, Kurt: Hohenlohe, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Handbuch Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Handbuch IV, Grafen und Herren, Ostfildern 2012, S. 603–607.

Andermann, Kurt: Viele Herren – Viele Schlösser. Residenzstädte im Hohenlohischen, in: Hirschbiegel, Jan; Paravicini, Werner (Hrsg.): In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation, Ostfildern 2014, S. 35–48.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Bauer, Ullrich; Bittlingmayer, Uwe H.; Scherr, Albert (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie, Wiesbaden 2012, S. 229–242.

Hardach-Pinke, Irene: Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten, in: Klainau, Elke; Opitz, Claudia (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band I: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt a. M. – New York 1996, S. 409–427.

Heilbrunn, Ludwig: Die Gründung der Universität Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1915.

Herrmann, Ulrich: Familie, Kindheit, Jugend, in: Hammerstein, Notker; Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band II. 18. Jahrhundert: Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005.

Kasper, Peter: Das Reisstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, Göttingen 2014.

Kollbach, Claudia: Aufwachsen bei Hof: Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden, Frankfurt a. M. 2009.

Küppers-Braun, Ute: Dynastisches Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit, in: Wunder, Heide (Hrsg.): Dynastie und Herrschaftssicherung in der frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht, Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 28, Berlin 2002, S. 221–238.

Küppers-Braun, Ute: Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (1605–1803), Münster 1997.

Küppers-Braun, Ute: Kanonissin, Dechantin, Pröpstin und Äbtissin – Quedlinburger Stiftsdamen nach der Reformation, in: Clemen Bley (Hrsg.): Kayserlich – frey – weltlich. Das Reichsstift Quedlinburg im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Halle 2009, S. 30–104.

Lesemann, Silke: „dass eine gelehrte frau keine wirtinn sey“ Zur Bildung und Sozialisation landadeliger Frauen im 18. Jahrhundert, in: Kleinau, Elke; Opitz, Claudia; Weckel, Ulrike (Hrsg.): Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten, Münster 2000, S. 249–270.

Meier, Marietta: Standesbewusste Stiftsdamen. Stand, Familie und Geschlecht im adeligen Damenstift Olsberg 1780–1810, Köln – Weimar – Wien 1999.

Mohl, Maximiliane: Das Museum Fridericianum in Kassel. Museumsarchitektur, Sammlungspräsentation und Bildungsprogramm im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 2020.

Schöner, Barbara Susanne: Die rechtliche Stellung der Frauen des Hauses Hohenlohe, Kemberg 1963.

Schröder, Theresa: *...man muss sie vesauffen oder Nonnen daraus machen. Menner kriegen sei nit alle...* Die Reichsstifte Herford und Quedlinburg im Kontext dynastischer Politik, in: Brandt, Hartwin; Köhler, Katrin; Siewert, Ulrike (Hrsg.): Genealogisches Bewusstsein als Legitimation. Inter- und intragenerationelle Auseinandersetzungen sowie die Bedeutung von Verwandtschaft bei Amtswechseln, Bamberg 2009, S. 225–250.

Schröder-Stapper, Theresa: Das Äbtissinnenamt in Herford, Quedlinburg und Essen. Verfassung und Handlungsfelder im 17./18. Jahrhundert, in: Röckelein, Hedwig; Schiersner, Dietmar (Hrsg.): Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin – Boston 2018, S. 97–118.

Schröder-Stapper, Theresa: Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, Köln 2016.

Sikora, Michael: Der Adel in der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2009.

Stalman, Volker: Die Familie Hohenlohe – Ein geschichtlicher Überblick, in: Hannig, Alma; Winkelhofer-Thyri, Martina (Hrsg.): Die Familie Hohenlohe. Eine europäische Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert, Köln – Weimar – Wien 2013, S. 11–48.

Stroebel, Karl: Die Residenzorte in Hohenlohe. Ihre Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert und ihre heutigen Funktionen aus geographischer Sicht, Tübingen 1982.

Taddey, Gerhard: Hohenlohe, in: Schhaab, Meinrad; Schwarzmaier, Hansmartin (Hrsg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte. Die Territorien im Alten Reich, Band 2, Stuttgart 1995, S. 401–412.